

Kleingewerbe und Militärwerkstätten.

Voll Bewunderung blicken wir alle auf die heldenmütigen Leistungen unserer Armeen, die Unglaubliches im Kampfe vollbracht und unerhörte Strapazen und Entbehrungen ertrugen. Voll Erstaunen erfährt und liest man von den überragenden Leistungen unserer Technik und Industrie, die im gegenwärtigen Krieg entscheidende Erfolge erzielten. Mit Unrecht unbesprochen blieben aber die hervorragenden Verdienste unseres Kleingewerbes und im besonderen der Kleingewerbetreibenden in den Militärwerkstätten, deren Arbeit die Armee im Felde ihre Ausrüstung und Instandhaltung vorzüglich verdankt. Zu Kriegsbeginn konnte die Industrie den vielgestaltigen Anforderungen des Heeresbedarfes noch gerecht werden. Das Kleingewerbe arbeitete eine Zeitlang, so gut es eben ging, weiter für die Privatbedürfnisse. Doch die Armee zog immer mehr tätige Elemente aus dem Kleingewerbe an sich, denn ungeheure Massen kamen an die Front. Das Kleingewerbe mußte die entnommenen Kräfte nach Tüchtigkeit ersetzen. Die Verwendung von Frauen und Kindern im Handwerk wurde allgemein. Gleichzeitig stiegen die Anforderungen von Kriegs- und Ausrüstungsmaterial für die Armee in nie geahntem Umfange. Kleingewerbe und Privatindustrie waren außerstande, diesen Anforderungen zu entsprechen. Der Bedarf führte zur Ausgestaltung der bestehenden und zur Aufstellung neuer Militärwerkstätten. Als Arbeitskräfte wurden vorzugsweise frontdienstuntaugliche oder bereits im Felde gewesene Professionisten, sodann Handwerker älterer Jahrgänge eingestellt.

Vielsach aus dem Nichts mußte eine Militärindustrie geschaffen werden. Da das Vermögen zu organisieren eine natürliche Begabung ist und weder gelehrt noch befohlen werden kann, war es eine der heikelsten Fragen, organisationsfähige Offiziere für Kriegswerkstätten auszuwählen. Ihre Aufgabe war nicht leicht. Die Bedürfnisse der Armee im Felde waren fest umschrieben und dringende Erfüllung unbedingtes Gebot. Die Arbeitsmannschaft war durch Befehl und nicht durch Auswahl zusammengestellt. Eingerichtete Werkstätten fehlten zumeist, und maschinelle Einrichtungen waren gar nicht oder nur in langen Lieferfristen erhältlich. Bezugsquellen für Rohstoffe und Hilfsmaterial konnten nur mühsam entdeckt und erschlossen werden.

Trotzdem mußte die Arbeit begonnen und die Erzeugnisse termingerecht geliefert werden. Daß dies möglich war, ist in erster Linie zu danken der Tüchtigkeit und Geschicklichkeit unserer Handwerker. Mit ihnen war es möglich, das zu leisten, was geleistet werden mußte. Mit dem ganzen Erzeugungsprozeß vertraut und nicht durch kleinste Arbeitsteilung verwöhnt und einseitig geworden, konnten diese Braven auch beim Mangel arbeitsfördernder Maschinen die Erzeugnisse mit erstaunlichem Geschick in solcher Gediegenheit zustande bringen, daß sie an die besten Handwerksprodukte des Mittelalters gemahnten. Doch durfte der Satz „Handwerk gedeiht langsam“ keine Geltung haben, denn die Liefertermine waren unersittlichbar.

Mit übermenschlicher Anstrengung wuchs aus diesen Händen das schnelle Produkt, und in der unerhörten Hitze der Eisen und dem undurchdringlichen Qualm der Feuer hielten sich die Helden der Arbeit in zehn- bis elfstündiger Anstrengung heroisch aufrecht. Das Fehlen von Maschinen und die Notwendigkeit der raschen Arbeitsherstellung weckte bald den Erfindergeist und brachte, wie in den Anfängen der Industrie, originelle Ideen der Arbeiter zu nutzbringendem Ausdruck. Daneben entwickelten sich in der Menge der Professionisten von selbst wieder die vorteilbringenden Prinzipien der Arbeitsteilung, begründet in dem unumkehrbaren Gedanken, daß jede Arbeit und jedes Produkt ein Zusammengesetztes ist. Es zeigte sich, daß der Tüchtigkeit und der Geschicklichkeit des qualifizierten tätigen Handwerkers die Herstellung des zur Erzeugung vorgeschriebenen Produktes zum erstenmal gelang und dann den mindertüchtigen Professionisten mit Hilfe der Arbeitsteilung die Vervielfältigung von selbst überlassen wurde. Fortwährend mußte die Organisation der Werkstättenleitung die Trennung der qualifizierenden von der bloß vervielfältigenden Arbeit im Auge behalten, um den Arbeitsumfang erfolgreich erweitern zu können. Hierzu war die stete Beobachtung der Werkstättenarbeit selbstverständliche Voraussetzung und gleichen die dabei gemachten Erfahrungen denen im Anfange der Industrialisierung der Gewerbe.

Zu den schwierigsten Aufgaben der Werkstättenleitung zählte die Rohstoffbeschaffung, zumal pflichtgemäß auf einwandfreie Qualität und auf Schonung der ärarischen Gelder strenge Bedacht genommen werden mußte. Auf diese beiden Gesichtspunkte eingestellt, führten die Verhandlungen mit den Lieferanten meist zu großen Schwierigkeiten. Unbestritten hat die Heeres-

verwaltung durch die Schaffung, beziehungsweise Vermehrung eigener Produktionsanstalten und durch die Besetzung der leitenden Posten mit pflichterfüllten Offizieren ungeheure Mittel erspart, wie auch durch Schaffung einer wirksamen Konkurrenzierung der Privatindustrie eine Begrenzung der Preisbildung für die zur Erzeugung kommenden Kriegsmaterialien erzielt.

Den Hauptgrund für die konkurrenzlose Wohlfeilheit der Erzeugnisse in Militärwerkstätten bildet die billige Arbeitskraft der Professionisten, zu denen der Krieg die Mehrzahl der Kleingewerbetreibenden gemacht hat. Ihr Arbeitsmotiv ist nicht mehr Lohn und Erwerb, sondern die militärische Pflicht. Während aber sonst erzwungene Arbeit die schlechtesten Leistungen erbringt, hat der Krieg auch darin einen schönen Erfolg gezeigt.

Der mit der Errichtung der Militärwerkstätten angestrebte Zweck ist nicht nur erreicht, sondern weit übertroffen worden. Dies ist neben der zielbewußten Leitung derselben zu danken dem einträchtigen, verständnisvollen Zusammenwirken aller, die in diesen Betrieben tätig sind, und dem ungewöhnlich hohen Pflichtgefühl, von dem jeder einzelne, von der Leitung bis zum letzten Arbeitsmann, durchdrungen ist.

Auch im Hinterland gibt es Arbeit und Opferwilligkeit. Verdienstlich wirken alle, die den besprochenen Betrieben angehören und bei Tag und Nacht in rastloser, pflichttreuer Arbeit dafür sorgen, daß die Helden an der Front dem Feind gegenüber auch ausreichend gerüstet sind. Und wenn diesen stillen Männern der Arbeit auch kein anderer Lohn zuteil würde, so haben sie das stolze Bewußtsein, an den Erfolgen der tapferen Armee durch rechtzeitige Bereitstellung des sorgfältig gearbeiteten Kriegsmaterials mitgewirkt zu haben.

Oberleutnant R. Linz.